

Schafhandel und Schafzüge über den Panixerpass

Am 22. November liess Herr Dr. Arnold Spescha vor dem Historischen Verein des Kantons Glarus im Glarnerhof Erinnerungen an den Schafhandel und die Schafzüge über den Panixerpass aufleben. Er hatte als Knabe die Durchzüge der Schafe in Pigniu/Panix erlebt. Vor einigen Jahren hatte er durch Vermittlung des ehemaligen Regierungs- und Ständerats Kaspar Rhyner Zeitzeugen befragt. Die Glarner Schafhändler aus Elm kamen jeweils im Juni über den Pass nach Ilanz und kauften dort von den Bündnern Schafe aus der Surselva und dem Lugnez. In grossen Herden von mehreren hundert Tieren wurden die Schafe über den Panixerpass ins Glarnerland getrieben. Am ersten Tag erreichten die Tiere Panix. Der Weg führte meist über Waltensburg und Andiast, weil die Glarner in diesen Dörfern über verbrieftete Wegrechte verfügten. Später wählte man aber auch den direkten Weg über Rueun nach Panix. Dort brachte man die Tiere in besonders dafür errichteten Pferchen unter. Die Glarner übernachteten im Hotel Panix und erlebten mit den Bündnern unterhaltsame Abende. Am nächsten Tag wurden die Schafe, begleitet von Helfern aus Panix, über den Pass getrieben. Der Weg war lang und beschwerlich, besonders bei einigen abschüssigen Stellen wie bei Crap Tigliau. Auch Nebel oder Schnee behinderten das Fortkommen. Manchmal musste man durch den Schnee vorspuren und die Schafe folgten in Einerkolonne nach. Auf der Passhöhe kamen der Herde von Elm her Glarner Helfer entgegen. Für die Anwohner auf Bündner und Glarner Seite war der Durchzug der Herden von Hunderten von Tieren jeweils ein besonderes Ereignis. Während des Sommers weideten die Schafe auf verschiedenen Glarner Alpen und im Herbst wurden sie an Metzger veräussert. Der Handel war wohl nicht sonderlich einträglich. Die Glarner zahlten für die Tiere einen anständigen Preis, dazu kamen die Kosten für Transport und Alping. Die magere Rendite war vermutlich auch ein Grund, weshalb der Schafhandel seit den 1950er-Jahren stetig zurückging.

Es gab in Elm einige Familien, die sich traditionell besonders intensiv in Schafzucht und -handel engagierten. Die Auner, mit dem Stammhaus in „Hinderaue“, Ruedi Elmer-Rhyner und sein Sohn Ruedi Elmer-Schneider, zogen jeweils mit 35000 Franken in der Brusttasche nach Ilanz und kauften „paarweise“, also immer ein jüngeres und ein älteres Schaf zusammen. Pro Schaf zahlten sie etwa 90 Franken. Sie

kehrten mit etwa 350 Schafen zurück. 250 Tiere sömmeren sie auf dem Familiengut Jetzalp, 100 Schafe übernahm ein Vetter, Ruedi Elmer-Dürst. Im Herbst verkauften sie die meisten Tiere „a Gattiker“, der 30 bis 40 Metzgerknechte angestellt hatte. Die Schäferei auf der Jetzalp fand 1960 ein Ende.

Die Wiesner, mit Stammhaus in der „undere Wise“, die Brüder Beat Elmer-Schneider, Johannes Elmer-Hefti und Pankraz Elmer-Rhyner erwarben in Ilanz für 30000 Franken Schafe „in der Herde“. Am zweiten Tag kamen die Tiere bis zur Alp Wichlen, am dritten Tag brachte man sie via Wichlenmatt ins „Richtetli“ im Durnachtal, wo man sie der Obhut von Kaspar Rhyner vom Hinterhaus anvertraute, der pro Woche 55 Franken sowie Kost und Logis erhielt. Eine weitere Familie mit Schafhandeltradition waren Jakob Marti und seine Nachkommen. Sie bewirtschafteten die Alp Falzüber und pachteten zudem einen Teil der Gemeindealp Tschinglen. Die Marti arbeiteten häufig mit Kaspar Elmer-Elmer zusammen.

1975 musste Kaspar Elmer den Schaftrieb wegen der Witterungsverhältnisse am Panixerpass abbrechen. Es lag soviel Schnee, dass es für die 500 Schafe auf der Ebene unterhalb des Passes kein Weiterkommen mehr gab. Wegen des Schnees konnten auch die Helfer aus Elm die Passhöhe nicht erreichen. Die Tiere wurden zurückgetrieben und von Panix aus mit einem Lastwagen nach Elm gebracht. Nach diesem Ereignis wurden die Schafe nicht mehr über den Pass geführt, sondern schon im Mai per Camion transportiert. Hans Marti-Rhyner und Kaspar Elmer-Elmer und ihre Söhne waren jene Händler, die am längsten am Schafkauf aus dem Bündnerland festhielten, aber auch sie gaben Mitte der 1990er-Jahre die alte Tradition auf. Einerseits weil es im Bündnerland nicht mehr genügend Schafe zu kaufen gab, andererseits weil die im Herbst erzielten Preise immer mehr verfielen. Heute kaufen die ehemaligen Schafhändler die Tiere nicht mehr, sie nehmen sie nur zur Fütterung gegen ein Taggeld auf ihre Alpen.

Nicht alle Bündner verkauften ihre Tiere im Frühjahr, einige sömmeren sie selber. Teilweise nutzten sie auch Glarner Alpen, so die Gemeinde Brigels die Alp Limmern.

Die Aufzeichnungen über den Schafhandel und die Schafzüge sind im Neujahrsboten für Glarus Süd 2015 nachzulesen.

Veronika Feller-Vest